



Jannis Knapp



Die Nixe

Am Waldsaum ging Eugen zurück. Noch einmal drehte er sich um und schaute auf die Wiese mit den alten Eichen. Nächstes Jahr wird es wieder so weit sein. Im Frühling. Seine große Liebe, bald wird er Sie wiedersehen. Er wird wieder über ihre schwarz gelockten nassen Haare streichen können, wieder in ihre grün glänzenden Augen schauen können. Er wird wieder ihre zarte hallende Stimme hören, die wie eine Feder über seine Haut streicht, so dass sich seine Nackenhaare aufstellen. Ihren Atem hören, wenn er sie umarmt. Er wird wieder über ihre grüne glatte Haut streichen können. Wenn sie bei ihm ist gibt es nur den Frieden. Sie macht ihn glücklich, ihre Stimme lässt sein Herz erquicken. Bis sie wieder abtaucht, in die blaue Tiefe des Tümpels zwischen den alten Eichen, um nächstes Jahr um dieselbe Zeit dort wieder auf ihn zu warten. Wenn sie nicht bei ihm ist fällt die Dunkelheit wieder über ihn. Doch in seinen Gedanken, wird sie immer bei ihm sein. Dort sieht er ihre schwarz gelockten Haare, ihre grünen blitzenden Augen. Er hört ihre Stimme die glockenklar in seinen Gedanken hallt und auch in seinen Gedanken fühlt er ihre glatte Haut. Er wird sie wiedersehen, dann wird nur die Grenze zwischen Land und Wasser sie trennen.

Eugen wendete sein Gesicht wieder in Richtung Wald und verschwand im Schatten der tiefgrünen Tannen.

Was ich gerade mache ...

Ich besuche die Klasse 10e der Realschule im Aurain.

Rückblick

Deutsch geht gut: Projekt Schreibwerkstätte

Ich fand das Projekt sehr gut, für Leute die gerne eigene Geschichten schreiben.

Es wurden uns sehr gute Tipps gegeben, wie wir unsere Geschichten verbessern können.

Es wäre aber besser gewesen, wenn wir freier arbeiten hätten dürfen.

Das Projekt hat mich trotzdem, in meinem Vorhaben ein eigenes Buch zu schreiben unterstützt.

Die Vorlesungen würde ich aber anders organisieren. Ich würde eine Zwischenpause einlegen, dass auch den letzten Lesern noch Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

Im Großen und Ganzen fand ich die Schreibwerkstätten sehr gut und würde wieder teilnehmen.

Teilnehmer der Schreibwerkstatt 2011 in der Realschule im Aurain





Simone Oehl



Briefgeheimnis

Ein furchtbares Geräusch am frühen Morgen. Anni bellte ihm nun schon seit mindestens fünf Minuten ununterbrochen ins Ohr. Sie hatte Hunger, das wusste er, und doch war er viel zu faul, um aufzustehen. Als er sich nach endlosen 15 Minuten endlich aufraffte und zum Fenster ging, um etwas frische Luft herein zu lassen, sah er eine Menge Menschen an seinem Bauwagen vorbei laufen. Sie waren vermutlich auf dem Weg zur Straßenbahnhaltestelle um die Ecke. So wie sie aussahen, hielten sie sich bestimmt alle für mächtig wichtig in ihrem Job. Sie konnten es nicht erwarten, dort hinzukommen. Von diesen Leuten hielt er nichts. Sie waren in einer anderen Welt zu Hause. Mit solchen „wichtigen“ Leuten hatte er nichts zu tun, und wollte es auch nicht.

Er lebte eigentlich sehr einsam in seinem grün gestreiften Bauwagen mitten in München. Nur seine geliebte Hündin Anni begleitete ihn immerzu. Die Stadtmitte hatte nicht all zu viele grüne Flecken, sein wildwuchernder Garten war einer davon. Sein knappes Geld verdiente er damit, Kräutersalben zusammenzumixen und diese an nicht sehr zahlreiche Stammkunden zu verkaufen. Oder er bastelte aus allerlei Krimskrams, den er auf der Straße fand, irgendwelche sinnvollen Dinge und verscherbelte sie an einen Trödelhändler. Der bot ihm immer einen guten Preis dafür. Davon hatte er bis jetzt leben können.

Eigentlich liebte er sein Leben, so wie es war. Ohne Termine, ohne Stress, an nichts und niemanden gebunden. Herrlich! Nur ab und zu, ganz selten, wünschte er sich ein anders Leben. Eines, in dem man nicht jeden Tag erneut kämpfen musste, um genug Geld zu haben, um ein Brot kaufen zu können. Außerdem war Hundefutter ziemlich teuer.

An diesem Morgen bastelte er an einem abenteuerlichen Lampenschirm, der aus einem Schwamm bestehen sollte. Doch seine Laune, die sonst beim herumbasteln immer bestes war, war heute nicht so gut. Der Besitzer des Trödel Ladens hatte ihm verkündet, dass er schließen würde. „Die Leute sind einfach nicht interessiert an Gebrauchtem. Es gibt so viele günstige Läden mit neuen Dingen – wer brauchte da einen Laden wie diesen?“

Seine Gedanken schwebten nur noch um diesen einen Satz herum, „Wir werden nächste Woche schließen. Nun war er auf dem besten Weg, pleite zu gehen. Wie sollte es nun weitergehen, auf dem kleinen geerbten Grundstückchen? Ein Spaziergang sollte ihm die schlechten Gedanken vertreiben. Doch so weit kam er gar nicht. Vor dem quietschenden Gartentor lag ein kleiner Haufen mit Post. Ob das alles für ihn war? Normalerweise schrieb ihm kein Mensch, und die paar Rechnungen, auf die er gefasst gewesen war hatte er doch schon bezahlt. Neugierig wie er war, nahm er den Stapel mit in seinen Bauwagen. Für Ablenkung war nun gesorgt.

Zunächst fand er nur Rechnungen, Belege, und Werbungsbeilagen. Aber es waren auch drei handgeschriebene Briefe darunter. Einen Brief gab es, in dem sich eine Lisa bei ihren

Was ich gerade mache ...

Seit Oktober 2011 studiere ich an der Eberhard Karls Universität Tübingen Politikwissenschaft und Allgemeine Rhetorik auf Bachelor.

Was ich in der Rückschau über die Schreibwerkstatt denke:

Die Schreibwerkstatt fand ich für uns Schüler toll, weil wir beim Verfassen der Texte an fast keine Regeln gebunden waren. Wir konnten einfach viel freier und kreativer schreiben als es im Deutschunterricht möglich war.

Vielleicht hat mich die Schreibwerkstatt auch ein wenig in meinen Berufswunsch - das Arbeiten in einer Redaktion oder einer Presseagentur - bestätigt, weil mir wieder klar geworden ist, dass ich einfach viel mehr Freunde daran habe mit Buchstaben anstatt mit Zahlen zu hantieren.





Großeltern für ein Geburtstagsgeschenk bedankte. Der zweite Brief war in einer Sprache geschrieben, die er nicht lesen konnte. Nur der dritte schien etwas interessanter. Da stand etwas von einer Erbschaft. Eine gewisse Melissa Stern sollte von einem Onkel Dritten Grades etwas erben. Die Bedingung war, sie musste nächsten Freitag um 14.00 Uhr im Büro des Notars sein. Er war überrascht, solch einen Fund vor seiner Tür gemacht zu haben. Was sollte er nun damit machen? Es war bereits Montag und die Frau hatte womöglich keine Ahnung von ihrem Glück.

Ihm kam die irrwitzige Idee, diese Melissa ausfindig zu machen, sie rechtzeitig zum Notar zu bringen und dann einen saftigen Finderlohn zu verlangen. Schließlich war sie ja dann Erbin. Aber das war gar nicht so einfach wie er sich es vorgestellt hatte. Denn sie war weder im Telefonbuch verzeichnet, noch konnte ihm die Auskunft weiterhelfen. So ein Mist aber auch! Jetzt musste er sich auch noch selbst auf die Suche durch die halbe Stadt machen. Für den Moment war ihm das viel zu anstrengend. Lieber wollte er sich auf die faule Haut legen, essen und in der Sonne dösen.

Aber was tut man nicht alles für ein wenig Geld. Am nächsten Tag, nach einem späten Frühstück, für andere Leute wäre es ein Mittagessen gewesen, machte er sich endlich auf den Weg. Zusammen mit Anni strich er durch die Straßen in der Umgebung. Blumenstraße 15. Es konnte ja nicht weit sein, wenn der unfähige Briefträger diese Post auch noch hätte verteilen sollen. Ein paar mal fragte er einige Passanten, die ihn dann aber immer in verschiedene Richtungen schickten.

Nur durch Zufall stieß er auf die richtige Kreuzung, bog jedoch noch einmal falsch ab, bevor er einige Zeit später ziemlich genervt vor dem richtigen Haus stand. Obwohl, dieses Gebäude konnte man wohl eher eine Villa nennen. Beeindruckend, wie die weiße Fassade mit dem kleinen Turm an der Seite, hinter der dichten Hecke hervorlugte. Er lief vor das große silberfarbene Tor und klingelte. Irgendwie fühlte er sich unwohl in seiner Haut. Leute, die in solchen Palästen lebten, waren nicht immer gut auf Besucher wie ihn zu sprechen. Doch bevor er es sich hätte anders überlegen können, kam auch schon eine forschende Stimme aus der Sprechanlage. „Ja bitte?“ „Mein ... mein Name ist Sam Becker. Ich habe einen Brief an eine Melissa Stern. Ist sie zu Hause?“

„Die Madam empfängt heute keinen Besuch. Können sie ihn nicht in den Briefkasten werfen, wie jeder andere auch?“ Klang ja eigentlich nur logisch, aber wenn er das tun würde käme er nie zu seinem Finderlohn. „Das geht nicht. Es ist sehr persönlich und sehr dringend.“

„Worum geht es denn, wenn es so wichtig ist?“ Die sowieso schon unfreundliche Stimme wurde angespannt. „Es geht um den Tod ihres verstorbenen Onkels!“ Da ging das Tor ohne weiteres auf. Erstaunt über seinen Erfolg trat Sam ein.

Er musste erst quer durch eine kleine Parkanlage, bis er dann

in der Eingangstür des Hauses vor einem hageren Mann stand. Vermutlich war es der Mann der ihm gerade schon eine Abfuhr erteilen wollte. Mürrisch ging er auf die Seite und murmelte etwas von „Treten sie ein.“

Er wurde in einen riesigen Raum geführt, der größer war als sein kompletter Bauwagen. Nach einiger Zeit kam eine hübsche junge Frau herein. Sie war sehr modern und elegant gekleidet. Sam kam sich schäbig vor in seinen alten Jeans und dem ausgeleierte Hemd.

Aber zum Glück war die Besitzerin des riesigen Grundstücks um einiges freundlicher als ihr Dienstbote. Sie stellte sich vor. Mit einer Schauspielerin hatte er es zu tun. Gesehen hatte er sie noch nie. Sie bot ihm eine Tasse Kaffee an und war gespannt, was er ihr zu erzählen hatte.

Sam ließ sich in einen der Sessel fallen und begann. Von unfähigen Briefträgern, sprach er, von seinem Leben im Bauwagen und dem Brief, den er gelesen hatte, weil er nicht hatte widerstehen können. Melissa war fasziniert. Sie saß aufrecht vor ihm, mit leuchtenden Augen, wie ein kleines Kind vor dem Weihnachtsbaum. Natürlich hatte sie volles Verständnis für den Finderlohn. Er hatte es nur kleinlaut angesprochen. Sie bedankte sich und versprach, ihn zu besuchen, wenn sie vom Notar zurück war. Sam zweifelte. Sollte er einer Frau wie Melissa glauben? Konnte man auf ein Versprechen von diesen reichen Leuten vertrauen? Viel Zeit zum überlegen blieb ihm nicht. Die Dame des Hauses hatte noch einen wichtigen Termin, und schneller als er es sich versah, stand er vor der Tür.

Kaum war er jedoch um die Ecke, fing er an zu schimpfen: „Wie konnte ich mich nur auf dieses blöde Versprechen verlassen? Die freut sich doch jetzt nur darüber, dass es so ehrliche Vollidioten wie mich gibt, die ihr zu noch mehr Geld verhelfen.“

Die Woche verlief ohne weitere besondere Vorkommnisse. Sam ärgerte sich, dass er nicht sofort auf seinen Finderlohn bestanden hatte. Er befürchtete, von dieser Frau übers Ohr gehauen worden zu sein. Dass sie tatsächlich am Freitag auftauchen würde, daran glaubte er nicht.

Und er behielt recht. Es erschien niemand. Nicht am Nachmittag und nicht am Abend. Frustriert legte er sich in seine Hängematte und nach einigen Stunden des Löcher-in-die-Luft-Starrens schlief er dann auch ein.

Am nächsten Morgen weckte ihn der Duft von frischem Kaffee. Woher dieser kam ahnte er nicht. Gemütlich, wie immer trottete er in die Küche um sich eine Kleinigkeit zu essen zu machen. Appetit hatte er inzwischen. Da klopfte es dann der Tür. Als er öffnete, fiel sein Blick auf einen weiteren Bauwagen. Davor stand Melissa und strahlte. „Hier dein Finderlohn! Den habe ich geerbt. Wenn du möchtest, schenke ich ihn dir. Aber nur, wenn ich dich ab und zu besuchen darf.“ Sie reichte ihm eine Tasse frischen Kaffees und zwinkerte ihm zu.



Julia Rübisch



Was ich gerade mache ...

Zur Zeit besuche ich die Carl-Schaefer-Schule in Ludwigsburg, das ist ein technisches Gymnasium auf welchem ich das Profulfach GMT (Gestaltung und Medientechnik) gewählt habe. Ich bin jetzt in der 12. Klasse (auch Jahrgangsstufe 1) und mache vorraussichtlich nächstes Schuljahr mein Abitur.

Rückblick:

Der Grund warum ich so gerne bei der Schreibwerkstatt mitgemacht habe war, dass ich schon in meiner Freizeit immer gerne selber geschrieben habe.

In „Deutsch-geht-gut“ habe ich eine Möglichkeit gesehen, nützliche Tipps und Tricks zu bekommen und gleichzeitig eine Plattform zu haben, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen zu können.

Natürlich war Rückmeldung auf die eigenen Texte zu bekommen und diese einer breiteren Masse präsentieren zu können ebenfalls ein reizvoller Faktor.

**Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2008 und 2009
in der Realschule Bissingen**

Die Warteschleife

Schon wieder nichts!

Verärgert schlug ich den alten, knarrenden Briefkasten zu, der sich, wie um mich zu ärgern, gleich wieder öffnete. Schon seit Tagen wartete ich auf das „unglaublich sensationell günstige Sparpaket“, das außer einem schicken Kugelschreiberset auch noch ein Zeitschriften-Abo beinhaltete.

„Wir liefern Ihnen garantiert kostenfrei und innerhalb von sechs Tagen“, hatte mir die freundliche Dame am Telefon versprochen. Das war jetzt zwei Wochen her.

Ohne lange nachzudenken, schnappte ich mir den Hörer und wählte die Nummer des „garantiert kostenfreien Kundenservices.“

Nach bestimmt zwei Minuten fröhlich dudelnder Warteschleifenmusik, meldete sich eine Stimme am anderen Ende der Leitung:

„Guten Tag, Kundenservice Heine Verlag. Maier mein Name. Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Tag, Schubert, mein Name, ich habe bei Ihnen abonniert“, begann ich. Doch ich wurde von der falsch-schleimigen Stimme unterbrochen.

„Das tut mir jetzt leid für Sie, aber da bin ich nicht zuständig für. Da verbinde ich Sie mal mit unserem Abonentenservice. Einen Moment.“

Es knackte in der Leitung. Danach versprach mir eine nette Stimme, dass ich garantiert der Nächste wäre und nur wenige Minuten Geduld bräuchte. Um die stand es bei mir inzwischen sehr schlecht. Nach scheinbar endlosem Warteschleifen-Gedudel meldete sich am anderen Ende eine Computerstimme: „Herzlich willkommen im Hauptmenü unseres günstigen Abonentenservices.“

Günstig? Das hörte sich irgendwie gar nicht gut an.

„Wählen Sie aus drei Bereichen: Sagen Sie „Eins“ für Reklamationen, „Zwei“ für Stornieren oder „Drei“ für neue Verbesserungsideen und Beschwerden zu unserem günstigen Abonentenservice.“

„Drei“, seufzte ich erschöpft in den Hörer. Kein Wunder, dass sich bei den meisten Firmen nie etwas änderte, denn wahrscheinlich ging es den meisten Kunden genauso wie mir, denn die Stimme antwortete: „Ich habe Sie leider nicht verstanden. Bitte sprechen Sie deutlicher.“

„Drei!“, brüllte ich jetzt fast, und war kurz davor, dieser dämlichen Tante den Hals umzudrehen, als es erfreut aus der Leitung ertönte: „Sie haben sich für „Drei“ entschieden, bitte haben Sie einen Moment Geduld.“

Das konnte sie jetzt endgültig vergessen! Wütend knallte ich den Hörer auf und wirbelte herum, als es klingelte. Vor der Tür stand ein Postbote. Unter dem Arm hatte er ein kleines, grünes Päckchen des Heine-Verlages. „Wir sind freundlich und kompetent!“ stand in schwarzen Lettern darauf.

„Bitte unterschreiben!“ bat mich der Postbote.



Julia Strobel



Was ich gerade mache ...

Ich habe nach meinem Abschluss an der Hauptschule eine zweijährige Schulweiterbildung an der Wirtschaftsschule im Fischerpfad absolviert, habe danach eine Ausbildung als Floristin begonnen und abgeschlossen. Im September diesen Jahres habe ich meine zweite Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation begonnen bei der Firma Basler in Bietigheim.

Was hat mir die Schreibwerkstatt gebracht?

Die Schreibwerkstatt hat mir von daher viel gebracht, innerlich zur Ruhe zu kommen, meine Kreativität in Hinsicht auf Texte ausleben zu können und sich mit Autoren unterhalten zu können. Die einem tolle Tipps und Ratschläge mit auf den Weg geben konnten.

Die Begegnung

Es ist ein nebeliger, dunkler Tag, an dem es mir so vorkommt, als wäre Nacht statt Tag. Ich laufe durch einen dunklen Wald. Ich summe vor mich hin, weil ich Angst habe. Ich versuche mir einzureden, dass mir nichts passieren kann. Nach einer ganzen Weile entdecke ich ein verlassenes Haus. Irgend etwas in mir sagt, ich soll hinein gehen. Ich versuche nicht hineinzugehen, ich habe brutale Angst. Was erwartet mich darin? Ich habe keine Ahnung. Ich setze einen Fuß vor den anderen, es ist grausam für mich. Ich habe so etwas noch nie gemacht, aber ich bin neugierig. Ich öffne die Tür, sie quietscht. Wie eine Maus, die sich vor einem Raubvogel retten will. Ich setze den ersten Fuß in dieses Haus, das mir so viel Angst bereitet. Ich habe das Gefühl, dass dieses Haus irgendwie zu mir gehört. Ich laufe um eine Ecke, ich presse meinen Rücken gegen die Wand, die so aussieht, als würde sie jeden Moment einbrechen. Ich wage einen blitzschnellen Blick um die Ecke — niemand da. Ich tripple auf Zehenspitzen weiter. Ich entdecke eine Treppe. Soll ich wirklich hinaufgehen? Was ist, wenn sie einbricht? Egal, ich riskiere es. Ich gehe einmal in meinem Leben auf RISIKO. Nach zwei Stufen bleibe ich stehen und hole tief Luft. Irgend was zieht mich weiter. Die Welt um mich herum wird unscharf, ich sehe nur noch mich und diese Treppe. Langsam laufe ich hinauf. Einen Gang weiter entdecke ich eine Tür. Soll ich sie öffnen? Was erwartet mich hinter der Tür? Ich lasse mich auf den kalten Holzboden fallen. Was soll ich nur tun? Es ist grausam. Ich bleibe 5 Minuten auf dem Holzboden sitzen und überlege. Ich entschliesse mich die Tür zu öffnen. Mit schweißgebadeten Händen fasse ich den Türgriff an. Kalt, leblos. Ich greife den Griff fester an. Ich drücke ihn hinunter. Ich drücke meine Augen fest zu. Soll ich sie wirklich öffnen? Ich reiße meine Augen weit auf. Es erstrahlt grelles Licht, es blendet richtig. Eine schmale Figur mit treuherzigen Augen schaut mich an. Ich kenne diese Person überhaupt nicht. Plötzlich fängt sie an mit mir zu reden. Ich erfahre, dass es der Vater meiner Mutter ist. Der vor meiner Geburt gestorben ist. Ich frage ihn, wie es ihm geht.

„Gut.“

Wir reden eine ganze Weile. Ich stelle ihm einige Fragen. Was er in seinem Leben erreicht hat, was er gerne gemacht hat, wie er meine Oma kennen gelernt hat. Und vieles mehr. Nach einer Weile verabschiedet er sich von mir. Und verschwindet wieder in der grauen Tür. Auf einmal wache ich auf. Ein Traum, einfach nur ein Traum. Ich hatte schon mal von diesem Haus geträumt, aber das ist schon lange her. Mir fiel diese Türe aber noch nie auf. Ob es ihn wirklich so gibt, so wie ich ihn gesehen habe? Diese Frage kann mir wohl niemand beantworten. SCHADE.

Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2003 in der Schule im Sand



Juliane Gebler



Was ich gerade mache ...

Lehre als Mechatronikerin bei Dürr Systems

Erfahrungsbericht:

„Ich habe nie wirklich daran geglaubt, dass meine Texte wirklich gut wären. Schon in der Grundschule habe ich aber bei Geschichten-Schreibwettbewerben teilgenommen, leider nie mit großem Erfolg und ich war auch immer eine eifrige Tagebuchschreiberin.

Doch als wir Anfang der neunten Klasse gefragt wurden, ob jemand Interesse an der Schreibwerkstatt hätte, wurde mein früherer Ehrgeiz zu schreiben wieder geweckt. Allein die Vorstellung, etwas zu schreiben bei dem mir ein richtiger Autor Tipps geben kann und ich vielleicht eine Supergeschichte schreiben könnte, fand ich ziemlich berauschend. Außerdem dachte ich, es könnte nicht schaden, an irgendwelchen außerschulischen Aktivitäten teilzunehmen, sieht immer gut im Zeugnis aus.

Ich setzte mich also mit der Erwartung, eine Hammergeschichte zu schreiben und Pluspunkte zu sammeln bei Lehrern, in die Schreibwerkstatt. Als dann also der erste Dienstagmittag kam an dem wir länger in der Schule blieben, schrieben wir erstmal gar nicht an „der Geschichte“, sondern wir machten Übungen. Ich war leicht enttäuscht und wollte meine Übermotivation nicht zum Fenster rausschmeißen. Doch jetzt denke ich, hätten wir einfach so drauf losschreiben dürfen, wäre es lange nicht so gut geworden, wie es ist. Jeder Künstler hat

mal klein angefangen und ich denke, durch die Übungen sind wir so ein bisschen ins Schreiben reingekommen, auch wenn ich es kaum abwarten konnte, an der eigenen Geschichte zu arbeiten.

Wenn ich an unseren Dozenten Herrn Nägele denke, dann finde ich, hat er uns mit so ziemlich allen Mitteln unterstützt, was bei unserer Gruppe nicht immer leicht war. Doch Übungen wie „die Tastatur darf nicht stehen“ (5 Minuten ununterbrochenes Schreiben) fand ich genial und vor allem hilfreich. Das war wieder einer der Momente, in denen ich einfach alle Gedanken, Sorgen oder Kummer in mir fallen ließ und nur schrieb, mir alles von der Seele schrieb und danach ging's besser. Dass meine Geschichte von einem Kuss handeln sollte war allen von Anfang an klar, es wurde ein bisschen wie ein „Running Gag“, der Kuss.

Und es fiel mir erstaunlich leicht eine Idee für meine Geschichte zu finden. Die Lust packte mich wieder. Ich denke, Herr Nägele brachte mir die Ideen, für mich strahlte er immer aus: „Jeder hier im Raum kann eine gute Geschichte schreiben“.

Die Geschichte war schnell geschrieben, ich habe das Gefühl, wenn die Lust mal geweckt ist, dann geht alles wie von selbst. Die übliche Vorlesung, die wir an unserer Schule immer nach der Schreibwerkstatt machten, bestätigte mir, dass ich meine Arbeit gut gemacht hatte. Auch ein Jahr darauf, als ich unsere Schule bei der Jubiläumsfeier des Stadtjugendrings vertreten sollte. Für mich ist es immer ein Lob, wenn ich meine Zuhörer lachen höre.

Ich versuchte also, ein pubertäres Mädchen, natürlich einen Jungen, einen KUSS und auf jeden Fall jede Menge Witze in eine Geschichte zu packen, ob ich es geschafft habe, können sie selber nachlesen.

Wie im Traum

Ring, ring... meine Hand knallte auf den Wecker und ich drehte mich wieder um. Es war Montagmorgen, erster Schultag nach den Sommerferien. Wieder: Ring, Ring... dieses Mal traf ich den Wecker nicht, und meine Hand knallte auf etwas sehr Hartes, auf meinen Nachttisch aus Mahagoni. Mein Dad hatte ihn mir vor einem Jahr gekauft und gesagt, dass ich bei Mahagoni etwas länger brauchen würde, um es kaputt zu machen. Ich hörte schon meine Mutter herantampeln und dann: „Sophieeeeeee, aufstehennnn.“ „Ja ja, bin schon auf“, schrie ich zurück. Ich stapfte in meinen pinkfarbenen Crocs ins Bad und sprang unter die Dusche. Naja, ehrlich gesagt, ich schlich eher. Als ich aus der Dusche kam, war der Spiegel weiß beschlagen. Und wieder hörte ich das Trampeln meiner Mutter: „Sophieeeeeee, in einer halben Stunde musst du in der Schule sein.“ Ich rannte in mein Zimmer, zog mir schnell meine neue Jeans und ein rosafarbenes Top, das am Ausschnitt Rüschen hatte, an, klatschte mir schnell Make-up auf die Haut, tuschte meine Wimpern und stürmte zurück ins Bad, um meine Haare zu föhnen. Und wieder hörte ich ihr Trampeln: „Sophieeeee, noch 10 Minuten.“ Ich griff nach meinem üblichen Schmuck: meine goldene Namenskette, den Ring und meine Uhr, dann





Mein Kopf nun hier. Die Finger zählst du nicht
mit, Augen, Süße und nach. Die Finger zählst du nicht
Hörst, die mir aber immer heilig bleiben werden
unverwundbar, fröhlich und mit Ständig die Augen
eine Verknüpfung der Sinne

noch goldene Kreolen. Ich trampelte die Treppen runter und schnappte das schon fertig geschmierte Marmeladenbrot und den Rucksack und verließ mit einem lauten Türknallen das Haus.

Natürlich kam ich noch rechtzeitig in die Schule, ich wohne ja nicht sehr weit weg. Da stand der große Klotz, wirkte kalt und düster, auch wenn die Sonne drauf schien. Vielleicht lag es aber auch daran, dass es die Schule war und kein Vergnügungspark. Ich riss die Eingangstür auf und blickte in das wutentbrannte Gesicht meiner Freundin Lena. Anstatt dem üblichen „Guten Morgen, Süße“ und einem Kuss, bekam ich „Wo warst du schon wieder, hat deine Katze schon wieder deinen Wecker ausgeschaltet. Eine Minute länger und ich wäre gegangen.“ Wäre sie eh nicht und das mit der Katze ist mir wirklich schon mal passiert. Wir stampften die Treppe hoch und standen vor unserem neuen Klassenzimmer. Wir setzten uns wie üblich in die vorderste Reihe ans Fenster. Der Unterricht begann, die Zeit verfloss, und ich langweilte mich. Herr Winter, unser Lehrer, redete über das erwachsen werden und dass dieses Jahr unser wichtigstes wäre und bla bla bla. Nach geschlagenen vier Stunden, in denen wir eigentlich nur den üblichen Käse hörten, war der erste Schultag in der zehnten Klasse um. Lena und ich trotteten aus dem Zimmer. Als wir die Treppe runter kamen, standen Tausende an Schülern, so kam es mir zumindest vor, vor zwei Stehtafeln. Lena und ich schlugen uns gleichzeitig auf die Stirn, schrieen: „AG“ und rannten los. Jedes Jahr sind wir in der Trampolin AG und jedes Jahr vergessen wir es, das man sich am Ende des ersten Schultags nach den Sommerferien eintragen muss. Nach viel Geboxe und Geschrei schafften wir es, die zwei letzten Plätze fürs Trampolin zu ergattern. Erschöpft schlurften wir über den Schulhof. „Weißt du, was wir jetzt machen? Du kommst mit zu mir, und wir kochen, und...!“

„Sorry, Süße, Timo kommt mich abholen und wir gehen zu ihm.“ Seitdem Lena mit Timo zusammen war, hatte sie nur noch halb soviel Zeit für mich. Timo hier, Timo da. Klar freute ich mich für sie, doch wer will seine beste Freundin nicht für sich ganz allein? Enttäuscht verabschiedete ich mich von ihr, drückte ihr einen Kuss auf die Backe und bog in meine Straße ab.

Die ersten Schultage vergingen und waren, wie immer, nicht sonderlich spannend. Eines Tages jedoch stolperte ich voll bepackt mit Sporttasche, Rucksack und Büchern auf dem Arm durch die Schule. Ich war zu spät, musste noch zu meinem Schließfach und fand das neue Klassenzimmer nicht. Kurzzeitgedächtnis lässt grüßen, dachte ich mir. Ich schaute gerade auf denn Boden, da ich das Gefühl hatte, dass meine Sandalen offen waren, da knallte ich in irgendjemand hinein. Ich fand mich auf dem Boden wieder, rechts neben mir meine Bücher, links mein Rucksack und die Sporttasche, die natürlich aufgegangen war. Als ich aufschaute, blickte ich in strahlende, königsblaue Augen und ein zuckersüßes Lächeln. „Tut mir echt Leid, ich war gerade einfach im Stress. Ich bin neu hier und kann den Bioraum nicht finden“, kam aus seinem Mund. Und ich dachte, ich wäre im Himmel. Seine Stimme klang wie Musik

in meinen Ohren. „Alles ok mit dir?“ Ich war sprachlos, so ein wunderhübscher Junge war mir noch nie begegnet.

„Ähhhh... der Bioraum... ist... ist da, da vorne neben dem Ding da, da dem Ding, dem bunten Bild“, stotterte ich und lief rot an. Er fing an zu kichern.

„Danke.“ Er gab mir meine Bücher und half mir hoch, dann schritt er in Richtung des bunten Bildes. Ich dachte, mich trifft der Schlag. Da stand vor mir mein absoluter Traumprinz mit braunen Haaren, blauen Augen, sportlich, und ich bekam nur Dings da heraus. Ich ärgerte mich zu sehr, deshalb bemerkte ich nicht sofort, dass jemand hinter mir stand. „Ich bin übrigens Simon aus der 11a.“ Er war zurückgekommen, um sich vorzustellen. Er wollte bestimmt auch meinen Namen wissen. Ich konzentrierte mich darauf, dass ich nicht anfing zu sabbern oder mir der Mund offen stehen blieb. Und hauchte: „Sophie, 10c.“ Er schenkte mir noch mal sein zuckersüßes Lächeln und drehte sich um.

„Sophie, Mann, wo bleibst du?“

„Oh mein Gott, du glaubst mir nicht was mir gerade passiert ist bzw. wer gerade in mich rein gerannt ist!“

„Wenn's nicht Brad Pitt war, dann komm!“

„Ohhh Lena! Jetzt begegnet mir einmal ein super heißer Boy und dich interessiert es nicht!“

„Doch doch, aber Herr Winter hat mich schon nach dir suchen lassen, und ich hab keine Lust auf Stress!“ Mit diesen Worten packte Lena meine Sportsachen und eilte los. Ich schaffte es grad so mit ihr mitzuhalten.

Ich konnte es nicht erwarten, dass die Stunde endlich zu Ende war. Als die Klingel ertönte, stürmten Lena und ich aus dem Zimmer, hinaus auf unsere Bank im Schulpark. Ich musste ihr von der Begegnung mit meinem Traumprinzen erzählen: „Also, er hatte blaue Augen, braune Haare und ein zuckersüßes Lächeln.“ „Und wie heißt er?“ „Simon.“ „Hä? Ist der neu oder was?“ „Ja und so süß.“, schwärmte ich. Lena schaute mich von der Seite an, doch ich schaute weg. Zum Glück, denn ER lief über denn Schulhof und schaute mich an. „Lena, Lena, schau das ist Simon.“ Er lächelte und ich lächelte zurück. Durch meinen Körper schoss eine warme Welle. Ich fand ihn echt toll. Nach der Schule fuhr ich mit dem Bus in die Stadt, da unser Kühlschrank zuhause mal wieder leer war. Als ich an der Kasse mit einem Päckchen Aufbackpizza stand, hörte ich hinter mir ein: „Hallo du.“

Ich drehte mich um, und wer stand vor mir? Simon. „So sieht man sich wieder.“ Er grinste. Ich versuchte mich zu konzentrieren und cool zu wirken. „Hei, was machst du denn hier?“, fragte ich, doch es wirkte eher verwirrt. Grinsend antwortete er: „Schulhefte kaufen.“ Er deutete auf das Einkaufsband, das gerade an mir vorbeifuhr. „Hast du Lust, noch ein Eis essen zu gehen? So als Entschädigung für heute Morgen.“ „Ok, sehr gerne.“ Wir zahlten und schlenderten zur Eisdiele. Draußen war noch genau ein Tisch frei, an den wir uns setzten.

„Was möchtest du haben?“

„Mhhh, keine Ahnung, am liebsten alles.“

„Haha, ja, das denk ich auch immer. Ich bin absolut eissüchtig“, sagte er lachend. „Ich denke, ich nehme ein Spaghetti-Eis.“ Er wandte sich an die junge Bedienung. Sie strahlte ihn an und sie hauchte ein verzaubertes: „Ja bitte?“ In dem Moment plumpste mein Herz in die Hose, und das obwohl ich einen





Rock trug. Jedenfalls war ich mir sicher, dass ich ihn verloren hatte. „Wir hätten gern ein Spaghetti-Eis und einen Schoko- becher“, antwortete er kalt und sein Blick suchte meinen. Ich war zufrieden. Allein die Vorstellung, dass er mich besonders fand, war überwältigend. Es fühlte sich gut an, mit ihm hier zu sitzen. In seiner Nähe konnte ich ich selbst sein, und schüch- tern war ich auch nicht mehr so wie sonst. „Wenn du Lust hast, können wir uns ja noch mal treffen, ich mag dich näm- lich sehr gerne.“ Ich lächelte ihn an und antwortete: „Fände ich schön, ich mag dich auch sehr gerne.“

In der Nacht träumte ich von ihm. Wir standen uns gegen- über, er lächelte mich an, nahm sanft meine Hand und zog mich an sich heran. Mit seiner anderen Hand strich er über meinen Rücken und er flüsterte mir leise etwas ins Ohr. Dann berührten sich unsere Lippen. Er öffnete leicht seinen Mund und unsere Zungen berührten sich. Der Kuss schmeckte süß, nach Orange.

Am nächsten Morgen konnte ich es gar nicht erwarten, ihn wieder zu sehen. Ich stand länger vor dem Spiegel als sonst, denn ich wollte besonders gut aussehen, denn ich glaubte, ich hatte mich in ihn verliebt. Lena staunte nicht schlecht, als sie mich abholte. „Hei, gut siehst du aus.“ Ich schwieg, aber innerlich jubelte ich. Jetzt musste ich nur noch Simon überzeu- gen. Wir gingen über den Schulhof, als mich fast der Schlag traf. Da stand Simon mit Tabea. Tabea war das hübscheste und beliebteste Mädchen der Schule. Und sie bekam jeden, den sie wollte. Und so wie sie mit ihm gerade redete, war mir klar, dass ich bei ihm keine Chance mehr hatte. Lena bemer- kte das auch und versuchte mich aufzumuntern: „Sophie, so ein Vollidiot verdient dich nicht!“ „So ein Schwein, erst macht er mir Hoffnungen und dann das.“ Ich war den Tränen nahe. Lena zog mich ins Klassenzimmer. „Es bringt nichts, wenn du weinend zuschaust, wie er sich an eine andere ranmacht.“ Mit diesem Satz drückte sie mich auf meinen Stuhl und der Unterricht begann.

Ich wusste echt nicht, wie er mir das antun konnte. Gestern war er noch so süß zu mir gewesen und hatte geflirtet, was das Zeug hielt, und heute ließ er mich so eiskalt abblitzen. Ich verstand die Welt nicht mehr. Plötzlich zog jemand an meiner braunen Strickjacke, es war Lena. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass die Stunde schon zu Ende war. Ich schlich hinter ihr her und hoffte, Simon nicht zu sehen, vor allem nicht mit Tabea. Als wir zu unserer Bank kamen, fühlte ich mich, als hätte mich jemand angeschossen. Sie war besetzt und nicht von irgend- jemand, sondern von den beiden. Wow, das tat weh. „Hei So- phie, wie geht's?“ Wie konnte er mich nur fragen, wie es mir ging? Ich antwortete mit einem leisen „Passt!“ Dann wurde ich echt wütend. „Ihr sitzt auf unserer Bank. Das geht nicht!“ Ich schrie und er schaute mich verdutzt an. Was fiel ihm ei- gentlich ein? Sich auf unsere Bank zu setzen. Ok, eigentlich gehörte die Bank der Schule, also eigentlich der Stadt, von meinen Steuern gekauft, also von den Steuern, die meine El- tern zahlten, und deshalb bekam ich weniger Taschengeld! Also saß er eigentlich auf der Bank, die von meinem Taschen- geld bezahlt war. Wie konnte er nur? „Ok, ok.“ Simon zerrte

Tabea von der Bank, die eigentlich nicht nachgeben wollte. Nach der Schule eilte ich über den Hof, ich wollte einfach nur noch nach Hause und ihn nicht mehr sehen. Doch nicht mal das war mir vergönnt. „Sophie, warte mal.“ „Sorry, aber ich muss ganz schnell nach Hause, meine Mum wartet mit dem Essen und ich bin schon spät dran.“

Ich rannte los, die Tränen kullerten über meine Wangen. Ich wollte einfach nichts mehr von ihm wissen.

Als ich am nächsten Tag das Haus verließ, saß er gegenüber auf einer Bank am Waldrand. Als ich ihn entdeckte, lief ich schnell in Richtung Schule, doch er war schneller und stand plötzlich vor mir. „Und jetzt sag mir bitte, was ich getan habe“, flehte er mich an. „Nichts“, sagte ich kalt und abweisend. Doch ich war den Tränen nahe. „Warum bist du dann so abweisend zu mir? Sophie, ich weiß nicht, was ich getan hab, aber ich weiß, dass du mir fehlst. Dein warmes Lächeln, deine Blicke, die mich durchdringen und mich einfach glücklich machen.“ Das war's. Die Tränen kullerten nur so über meine Wangen und ich konnte nicht aufhören zu weinen. „Ich hab' dich mit Ta- bea gesehen. Wie du mit ihr geflirtet hast. Und dann wusste ich, dass du mich nicht als Freundin, sondern nur als Kumpel willst, weil, wer mit Tabea flirtet, der...“

„Ohhh Sophie. Ich hab dir doch gesagt, dass ich dich sehr mag. Und gestern, als du mich nicht beachtet und mich eiskalt ab- gewiesen hast, wurde mir klar, dass ich mich in dich verliebt habe. Schon bei unserer ersten Begegnung im Schulhaus, als du nicht mehr als „Ding da“ rausgebracht hast, gefielst du mir.“ Ich musste lachen, aber war immer noch skeptisch „Aber Ta- bea ist doch die Hübscheste in der Schule“, schniefte ich. „Ja, Tabea ist nicht hässlich, sie ist sogar ziemlich hübsch, ich mag sie auch, aber ich bin nicht in sie verliebt.“ „Aber du findest sie hübsch und...“ „Na klar. Sie ist meine Schwester!“ „Deine Schwester?“ „Ja, Ich lebe seit diesem Schuljahr bei meinem Vater, da meine Mutter einen Job als Stewardess gefunden hat und fast nie für mich da ist. Und Tabea, die ja schon länger bei meinem Vater lebt, hat versprochen, sich in den ersten Tagen um mich zu kümmern. Und du bist für mich die Hübscheste in der Schule, wenn nicht sogar die Hübscheste der ganzen Welt.“ Mit diesen Worten zog er mich an sie ran, strich mit der Hand über meinen Rücken. Unsere Lippen berührten sich, und wir küssten uns.

Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2010 in der Realschule Bissingen



Angelique Sophie Baker



Das Wertvollste im Leben

Mich haben schon viele Leute gefragt, was für mich das Wertvollste im Leben sei. In der Kindergartenzeit antwortete ich immer „Geschenke“. Als ich in die Grundschule kam, antwortete ich ähnlich: „Spielsachen“. Doch heute ist es weder das eine noch das andere. Diese beiden Dinge sind sehr viel wertvoller und kostbarer als alles andere. Diese sind Familie und Freunde. Freunde sind wie eine zweite Familie für mich. Ich liebe und schätze sie. Doch nicht immer zeigten sie mir ihr wahres Gesicht. Sie verbargen es, und taten so, als würden sie immer an meiner Seite sein. Doch leider merkte ich es immer, wenn es zu spät war. Sie zeigten es, indem sie mein Vertrauen missbrauchten. Seitdem bin ich sehr vorsichtig. Doch es gibt auch Freunde, denen ich bis heute lieben und vertrauen kann. 2 davon liegen mir besonders am Herzen.

Hatice ist einfach einzigartig. Sie war seit Anfang an immer für mich da. Doch es gab mal eine Zeit, in der ich sie wie Luft behandelte. Ich hab ihr damals sehr wehgetan, und das bereue ich bis heute. Doch sie konnte mir verzeihen, und das war das größte Geschenk, das sie mir machen konnte. Heute sind wir unzertrennlich und ich kann mich immer auf sie verlassen.

Was ich gerade mache ...

Nach der Besuch der Sandschule bin ich gerade dabei, mich auf einen Ausbildungsplatz zu bewerben.

Rückblick:

Ich habe an dem Projekt „Deutsch geht gut“ mit Freude teilgenommen. Ich fände es sehr schön, denn man konnte durch Texte seine Gefühle zum Ausdruck bringen und sie durch viele Tipps und Tricks umsetzen.

Wenn sich die Möglichkeit noch einmal bieten würde, würde ich mit großer Freude nochmals daran teilnehmen!

Mit einem anderen Mädchen hab ich sehr viel durchgemacht und überstanden. Wir haben uns sehr oft gestritten doch jeder Streit führte uns mehr zusammen. Durch sie habe ich sehr viel im Leben geschafft. Wenn ich sie brauchte, war sie immer da. Wenn sie mich brauchte, konnte sie immer auf mich zählen. Sie hat mir viel beigebracht und ihre Freundschaft ist unersetzlich.

Als meine Mutter meinen Stiefvater kennenlernte, veränderte sich seit dem Tag mein Leben.

Sie verliebten sich, und zogen zusammen. Sie schenkten mir zwei tolle Geschwister. Klar zanken wir uns, aber ein Leben ohne die beiden wäre für mich unvorstellbar. Ich habe meiner Familie sehr viel zu verdanken. Doch einem Familienmitglied besonders viel: Meiner Mutter. Sie ermöglicht mir meine Wünsche und Träume. Wir beide haben sehr viel durchgestanden: Den Umzug von Gütersloh nach Bietigheim, Die Streitereien zwischen Familienmitgliedern und Freunden, Und die Problemein unserer Familie. All das hat uns enger zusammengeschweißt. Klar gab es auch Probleme zwischen uns beiden, aber die haben wir auch bewältigt.

Ich danke meiner Familie, dass sie immer für mich da ist und mich unterstützt, egal worum es geht. Und eins geben sie mir, das ich bei keinen anderen Menschen auf der Welt bekommen würde: Fürsorglichkeit und unendliche Liebe.

Der Unterschied zwischen Spielzeug und Familie und Freunde ist sehr groß. Denn Familie und Freunde werden immer da sein, Spielzeug hingegen wirft man weg wenn man älter wird. Außerdem geht Spielzeug nach einiger Zeit kaputt, Freundschaft und Familie halten jedoch für immer.



Bianca Drazenovic



Flüchten (2010)

Heute war ich richtig sauer. Ich hatte total Stress mit meinen Lehrern. Also beschloss ich, aus diesem langweiligen Internat zu flüchten. Ich hatte sowieso noch Streit mit den ganzen Mitschülern und mit meinen Eltern, weil sie mich hierhin geschickt haben, deshalb lohnte es sich auch nicht hier zu bleiben. Ich machte große und knubbelige Knoten in mein Bettlaken und hängte dann das „Seil“ in die dunkle, eiskalte und gruselige Nacht hinaus. Ich hatte Glück, dass es an keines der anderen Fenster knallte, denn sonst würde — wie letztes Mal — ein Lehrer rufen und melden, dass ich flüchten wolle. Es war nicht mein erstes Mal, dass ich flüchten wollte, aber diesmal hatte ich großes Glück und ich bin sehr weit gekommen. Ich habe es sogar über den Campingplatz, der in der Nähe war, geschafft. Ich war so glücklich, dass ich noch den düsteren Wald erreicht hatte. Ich liebte den Wald, er hatte so hohe schöne Tannen. Ich kletterte auf meine Lieblingstanne, diesmal ganz hoch. Die Aussicht hier war richtig zu genießen. Die Luft war kalt, aber ich wusste das schon, also hatte ich mir zwei dicke Pullis angezogen und meine Jacke.

Als ich oben war, dachte ich noch so ein bisschen über das Flüchten nach. Flüchten, das ist so ein komisches Wort, fand ich. Dieses Wort flüchten, das benutzt ein Mensch selten, aber viele Menschen machen es oft. Manche flüchten aus dem Alltag, manche vor ihrem Zuhause und andere vor anderen Sachen.

Es war auf einmal so warm, ich öffnete meine Augen und merkte, dass ich zu Hause war und dieses widerliche Internat zum Glück nur ein Traum war.

Was ich gerade mache ...

Ich gehe in die 10. Klasse der Schule im Sand und werde dort meinen Werkrealschul-Abschluss machen.

Was hat mir die Schreibwerkstatt gebracht?

Autoren sind aus meiner Sicht Freiheit suchende und gefühlvolle Wesen. Sie wollen ihr Inneres zu Papier bringen und somit anderen ihr Gefühl vermitteln und zeigen, dass sie nicht alleine sind. Die Schreibwerkstatt hat mir dabei geholfen, eine andere Seite von mir zu zeigen, die die anderen noch nicht kennen oder kennengelernt haben und das hat mich immer wieder dazu getrieben zur Schreibwerkstatt zu gehen.

Pusteblyume (2011)

Es klingelte. Ich öffnete mit einem Knopfdruck die untere Eingangstür und ließ meinen Gast aus Spaß die Treppe bis zum vierten Stock hochsteigen. Als mein Freund dann endlich oben war, schubste ich ihn lachend wieder zur Tür und wir gingen in den Park. Wir setzten uns auf eine Bank und er gab mir eine Pusteblyume.

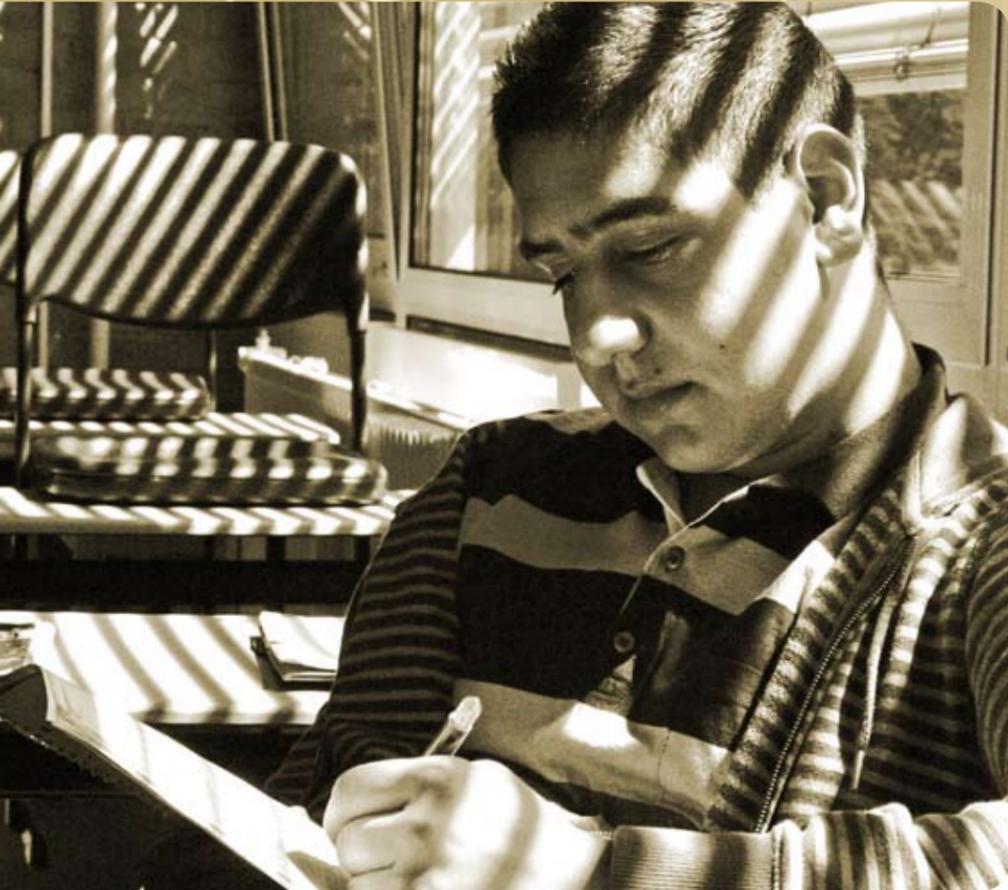
„Diese Blume opfert sich für das neue Leben“, sagte er. „So bist du, du tust alles, um den anderen das Leben schön zu machen. Puste! Puste, bis nur noch der Stängel übrig bleibt.“

Ich pustete, bis am Ende wirklich nur der Stängel übrig blieb. Jeden Tag spazierten wir die Wiese entlang, auf der ich die Schirmchen wegpustete. Nach einiger Zeit war die ganze Wiese wunderschön voll mit Pusteblyumen, die sich auch für den Nächsten opfern.

Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2009, 2010, 2011
in der Schule im Buch



Tobias Gabriel Elia



Was ich gerade mache ...

Ich heiße Tobias Gabriel Elia, bin 19 Jahre alt. Und besuche das zweite Jahr im zweijährigen Berufskolleg für Information- und Kommunikation-Technik. Ich werde voraussichtlich in diesem Schuljahr meinen Abschluss machen. Anschließend möchte ich Wirtschaftsinformatik studieren.

Mein Feedback zu „Deutsch geht gut“:

Als ich das erste Mal an der Schreibwerkstatt teil genommen habe, wusste ich nicht, wie viel Spaß es macht zu schreiben. Ich lernte Gefühle in Worte zu fassen und Gedanken, die mir im Kopf schwirren, nieder zu schreiben. Was ich bis heute noch tue. Deshalb ein dickes Lob und Dankeschön. Macht weiter so!

Die grausame Welt (2007)

Ich habe verloren
Ich wurde in dieser Welt geboren
Ich habe genug Leid erfahren
Ich habe genug Schmerz ertragen
Ich will raus aus dieser Welt
Denn es geht nur um Geld
Ich hoffe, dass sie Dir gefällt
Wenn nicht, dann flieh mit mir
Jetzt und sofort von hier

Freiheit (2008)

Dunkel ist meine Seele, ich bin das Böse im Guten. Ich weiß, irgendwann begrüße ich dich in der Hölle. Ich werde die Qualen spüren, die ich hier verbreitet habe, ich habe geschlagen, geflucht, gequält und getötet und für was??? Nur damit ich für fünf Minuten Freiheit spüre, doch die Freiheit ist ein Witz. Wir sind alle, ich meine alle, in einem Käfig aus Gold gefangen. Dieser Käfig ist genau 3-D: Die Länge ist die Hoffnung, die Breite ist der Glaube und die Höhe ist die Liebe, also dreidimensional. Die Erde ist genau von den Gegenteilen geprägt: Leid, Unglaube und Hass. Deshalb werde ich noch mal töten und zwar mich selbst. Diesen Brief widme ich jedem, der auf Erden lebt.

**Teilnehmer der Schreibwerkstatt 2007, 2008
in der Schule im Buch**



Gabriela

Vanessa-Maria

Demir & Pullara



Was mache ich gerade ...

Gabriela arbeitet gerade in der Gemeinschaftspraxis Dr. Schmetzer, Dr. Ermich und Dr. Hertler und macht ihre Ausbildung zur zahnmedizinischen Fachangestellten.

Vanessa arbeitet gerade im Autohaus Klein GmbH in Bietigheim und macht ihre Ausbildung zur Bürokauffrau.

Gemeinsamer Rückblick:

„Deutsch geht gut war ein tolles Projekt und hat uns geholfen unsere Gedanken aufs Papier zu bringen. Wir waren gerne dabei, weil es immer großen Spaß gemacht hat.“

Irgendwann (Gabriela Demir)

Irgendwann werde ich glücklich sein.

Irgendwann fängt die Welt wieder an sich zu drehen.

Irgendwann weiß ich, dass mein Leben wieder ein Sinn hat.

Irgendwann werde ich mit dem Einen davon fliegen, man müsste mir nur in die Augen schauen und wüsste, dass es Liebe ist.

Wann ist irgendwann?

Niemals – niemals werde ich mit dem Einen davon fliegen und niemals wird man in meinen Augen das sehen, was man Liebe nennt.

Liebe ist kein Wort

(Gabriela Demir & Vanessa-Maria Pullara)

Liebe ist unbeschreiblich, man kann sie nicht in Worte fassen.

Es ist etwas Wunderschönes, das einen Menschen ein Leben lang glücklich machen kann.

**Teilnehmerinnen der Schreibwerkstatt 2007
in der Waldschule.**



Gamze Kaygisiz



Was ich gerade mache ...

Ich bin 15 Jahre alt und besuche die 10. Klasse der Werkrealschule.

Was mir die Schreibwerkstatt gebracht hat...

Ich finde die Schreibwerkstatt gut, weil man die Gedanken, die Gefühle und das, was im Inneren vorgeht, aufs Papier bringen kann.

Ein leeres Blatt

Ich sitze an meinem Schreibtisch und schreibe, aber ich weiß nicht, was ... Vielleicht einen Brief oder eine Geschichte oder auch ein Gedicht. Ich schaue und lausche, mache mein Fenster auf und höre den Vögeln zu, wie sie zwitschern, wie ihre Flügel flattern, wie sie miteinander reden. Ich drehe mich um und betrachte mein Zimmer, wie hell, wie nett es aussieht, ich sehe wieder mein Blatt an, wie es einsam da liegt mit einem Stift. Ich drehe mich um und schaue wieder hinaus. Ich überlege, wie geht es den Vögeln da draußen eigentlich, wie ist es bei denen, kümmern sie sich um ihre Kinder und Frauen? Nicht jeder ist so, wie er sich zeigt. Ich gehe an meinen Schreibtisch zurück, schaue die Wand an und höre immer noch dem Frühling zu. Ich schließe meine Augen und ich sehe Wände, Wände, die auf mich zu kommen. Schnell öffne ich meine Augen und schreibe, schreibe, schreibe ...

Die Welle

Am Strand ist schönes Wetter, heiße Jungs und heiße Mädchen liegen auf bunten Handtüchern. Sie genießen die Sonne. Natürlich, der hübscheste Junge steigt bald auf sein Surfbrett und schwimmt durch die Wellen. Dieser Junge ist ein Genie, er kann alles, einfach alles machen. Jedes Mädchen liebt ihn, jedes will ihn. Aber wie es so schön heißt, tausend Leute wollen ihn, doch nur eine bekommt ihn.

Er schwimmt und surft durch die Wellen. Ein Mädchen, das ihn von weitem beobachtet, schaut ihm ganz genau zu. Der Junge ist sehr konzentriert. Er wartet auf eine größere Welle, er will es schaffen, das liest es in seinen Augen, es sieht Mut und Ehrgeiz. Er will es für sich schaffen, glaubt, dass es seine Chance ist. Die anderen Mädchen sind abgelenkt und nur eines betrachtet ihn, nur eines.

Ja, sie schaut ihn sehr genau an, seine Beine, seinen Körper, seine Haltung. Sie sieht, wie er auf die Welle zugeht. Plötzlich fühlt sie einen Stich, aber sie kann nicht sagen, wo. Sie bekommt Bauchschmerzen, aber sie weiß nicht, ob es Schmetterlinge im Bauch sind oder Krämpfe, sie weiß es einfach nicht. Sie lässt den Jungen nicht einen Moment aus den Augen. Sie wünscht sich so sehr, dass er es schafft, ja, so sehr!

Der Junge steigt auf sein Brett, die Welle kommt und drei bis vier Sekunden hält er es aus, dann ist er verschwunden. Das Mädchen freut sich eine Weile und bemerkt erst dann, dass der Junge nicht wieder auftaucht. So mutig wie er rennt das Mädchen ins Wasser und schwimmt schnell in seine Richtung. Aber nichts ist zu sehen, nur das Surfbrett ist noch da. Das Mädchen versucht, sich zu beruhigen und eine Lösung zu finden. Es klettert aufs Brett und schaut sich um. Der Junge ist nirgends, als hätte die Welle ihn aufgefressen. Aufgefressen! Sie spürt ein Stechen, aber sie weiß nicht, wo, und sie hat Bauchschmerzen, wie vorhin. Sie weiß aber nicht, dass das ein Zeichen ist. Sie springt ins Wasser und taucht nach unten, sie sucht ihn verzweifelt, aber findet ihn nicht, als wäre der Junge wirklich verschlungen worden. Es wird schon dunkel und sie ist immer noch im Wasser. Sie will nicht ohne diesen Jungen gehen, deshalb sucht sie weiter. Sie fragt sich, weshalb sich sonst keiner um ihn Sorgen macht. Da bekommt sie wieder Bauchkrämpfe und fühlt ein Stechen. Das war erneut ein Zeichen. Sie schaut sich um und blickt zum Strand. Jemand liegt dort im Sand und viele Menschen stehen um ihn herum. Sie spürt wieder die Bauchkrämpfe und das Stechen. Schnell versucht sie, zum Strand zurück zu schwimmen, doch es ist, als würde jemand sie festhalten, als wären ihre Hände gefesselt und ihre Beine zusammen gebunden. Sie schaut sich hilflos um, und auf einmal ist sie verschwunden, aus der Welt, vom Strand und vom Jungen ihrer Träume ...

Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2009, 2010, 2011
in der Schule im Buch



Nathalie Gautheret



auf einmal roch ich es. Es stank nach Verbranntem. Ich rannte aus meinem Zimmer, vorbei an den Zimmern meiner Eltern und meiner Schwester. Rannte runter und sah den Rauch, der aus der Küche kam. „Oh nein, bitte nicht!“, flehte ich. Als ich in die Küche kam, fand ich vor, was ich befürchtet hatte. Bobbie bellte die Kochnische an. Aus dieser kamen Rauch und Feuer. Ich rannte wieder nach oben, riss die Schlafzimmertür meiner Eltern auf und schrie sie an sofort aufzuwachen und aufzustehen. Meine Stimme wurde immer hysterischer. Endlich schreckten sie aus dem Schlaf, sahen mich an und rochen den Rauch. Sofort waren sie auf den Beinen und mein Vater holte den Feuerlöscher aus der Abstellkammer. Durch den Lärm wurde meine Schwester geweckt und kam aus ihrem Zimmer. Mit kugelrunden Augen wollte sie wissen was denn los sei und folgte uns. In der Küche stand mein Vater und löschte den Brand. Bobbie hörte abrupt auf zu bellen und es herrschte Totenstille. Meine Mutter drehte sich zu mir um, sah mir in die Augen und sagte: „Dir ist doch hoffentlich klar, dass du den entstandenen Schaden mit deinem Geld wieder ersetzen musst, oder!“ Ich nickte. „Außerdem darfst du fürs Erste nicht mehr so spät kochen und erhältst einen Monat Hausarrest.“ Ich wusste, dass ich es verdient hatte und fügte mich.

Was ich gerade mache ...

Ich besuche die Klasse 10e der Realschule im Aurain.

Rückblick:

Es ist interessant zu wissen, wie ein/e Autor/in lebt, woher er/sie seine/ihre Ideen nimmt und wie man selbst eine spannende Geschichte schreibt. Diese und noch andere Sachen erfährt man beim Projekt „Deutsch geht gut“. Zuerst lernt man die Autoren kennen und anschließend kann man wenn man will selbst schreiben, in der sogenannten Schreibwerkstatt. Mir hat es viel gebracht dorthin zu gehen, denn man lernt zum Beispiel wie man am besten seinen Kopf freibekommt und eine Geschichte anfängt. Außerdem werden die Texte vorgelesen und sogar in der Zeitung veröffentlicht. Ich finde, dass das Projekt „Deutsch geht gut“ eine super Sache ist, bei der es sich lohnt mitzumachen.

Verhängnisvolles Nachtmenü

Eines Nachts schlief Laura spät ein und ließ das Gas in der Kochnische brennen. Plötzlich zerplatzte mein Traum von Roman und mir. An seine Stelle trat das Bellen von Bobbie. Ich hatte keine Ahnung wieso er mitten in der Nacht anfang zu bellen. Normalerweise schlief er, genauso wie wir. Doch

Das Schloss

Ich hatte mich so sehr auf unser neues zu Hause gefreut. Auf das Schloss Moyland. Es ist doch eine tolle Vorstellung in einem Schloss zu wohnen. Die vielen Gemächer, eine verstaubte Bibliothek, die antiken Möbel, die Ritterrüstungen, die Teppiche an den Wänden und auf den Fußböden, die Kronleuchter an der Decke. So stellt man sich doch ein Schloss vor. Ich habe es mir zumindest so vorgestellt. So sah es dann auch aus, aber wenn es dunkel wurde, bekam ich eine Heidenangst. Die Bediensteten gingen vor Einbruch der Dunkelheit, meine Eltern machten immer lange Geschäftsreisen und meinten, ich wäre mit meinen 17 Jahren alt genug, um alleine zu sein. So habe ich auch gedacht, aber als ich dann das erste Mal in diesem riesigen Schloss allein war, habe ich es sehr bereut. Ich hörte Geräusche, die gar nicht da sein dürften. Schritte, Schreie, Kettengerassel, Türen, die quietschten, Geschleife und Geheul. Ich erzählte es meinen Eltern, aber sie glaubten mir nicht oder hörten nicht hin. Ich bat sie wenigstens um einen Hund, den sie mir auch kauften. So war ich nicht mehr ganz allein und Fluffie hörte auch diese Geräusche. Er spitzte dann immer die Ohren.

Eines Nachts kamen meine Eltern von einer langen Geschäftsreise nach Hause. Sie hörten diese Geräusche, konnten aber genauso wenig wie ich etwas dagegen tun. Natürlich glaubten sie mir jetzt und suchten nach jemanden, der diesem Spuk ein Ende bereiten konnte. Dann, eines Tages, brachten sie einen Mann mit. Er hatte rote, lange, gelockte Haare, die zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden waren; grüne, aufmerksame Augen; einen geraden Mund und eine gerade Nase. Er war zierlich aber seine Aura hatte etwas Starkes an sich. Dieser Mann verschwand, nach der Nacht, die er bei uns gewohnt hatte, spurlos. Mit ihm war der Spuk gegangen.





Marianne Vogel

Ich saß in meinem Büro in der Putzfrauenvermittlung und faltete Origamis. Während dessen dachte ich über meinen Alptraum nach. Ich hatte häufig Alpträume, aber dieser hatte es wirklich in sich:

Ich kam nach der „Arbeit“ in meine Wohnung und alles war total verwüstet. Ein einziges Chaos. Schubladen waren heraus gerissen, Sachen lagen verstreut auf dem Boden herum, einfach alles war ein totales Durcheinander. Als ich schon die Polizei rufen wollte, wurde mir ein Sack übergeworfen und ich wurde an Hand- und Fußgelenken gefesselt. So sehr ich mich auch wehrte, es half alles nichts. Dann wurde ich unsanft geworfen und landete auf etwas sehr Hartem. Es musste wohl ein Kofferraum sein, denn ich hörte den Motor eines Autos starten und spürte die Bewegung. Nach ungefähr 10 Minuten hielten wir an und ich wurde wieder empor gehoben. Es ging eine Weile nach unten, dann hielten wir wieder an. Ich wurde auf einem Stuhl verfrachtet und der Sack wurde weggenommen. In mein Blickfeld kam als erstes Blut. Überall war Blut. Dann sah ich den Mann mit dem Messer, er hatte eine Maske auf und kam auf mich zu. In diesem Moment wachte ich immer schweißgebadet auf.

Spilat

1. Kapitel

Als ich mit Spilat im Wald spazieren ging, dachte ich über mich und mein Leben nach. Ich hieß Evangeline Salvatore und war 16 Jahre alt. Ich hatte dunkelblonde, bis zum Po reichende Haare; braune Augen; dünne Lippen; war dünn; reich; 1,62 m groß und trug immer schlichte Kleidung. Außerdem ging ich gerne mit Spilat spazieren und reicherte mein Wissen immer wieder neu an. In der Schule hatte ich jedes Mal nur Einsen, aber dafür keine Freunde. Ich wurde für verrückt erklärt, weil ich Spilat wie einen Menschen behandelte. Wir konnten Gedanken miteinander austauschen. Er wusste immer wo ich war und ich wusste immer wo er war. Das war nur bei uns beiden, mit anderen konnte ich das nicht. Aber irgendwie mussten sie etwas merken und gingen mir aus dem Weg. Also lebte ich mein Leben, mit meinem einzigen Freund Spilat. Meine Mutter verstand auch nicht, wieso ich Spilat wie einen Menschen behandelte. Sie versuchte mich umzustimmen, aber wie sollte das passieren, wenn ich ihn immer in meinem Kopf hörte?! Deshalb hatte ich auch ein schlechtes Verhältnis zu ihr. Meinen Vater hatte ich nie kennen gelernt. Er war schon vor meiner Geburt an Leukämie gestorben.

Abrupt endete mein Gedankenfluss.

„Hey, Eve!“, drang Spilat in meine Gedanken. „Du solltest dir mal ansehen, was ich gefunden habe. Da steht dein Name drauf.“

„Wo bist du denn?“ Spilat sandte mir ein Bild von einer wunderschönen Lichtung. Auf dieser waren Blumen in allen

erdenklichen Farben. Schnell fand ich sie. Spilat stand neben einem Beet aus roten Rosen. In seinem Maul steckte ein Briefumschlag, den er mir gab. Auf diesem stand in goldenen Lettern „Evangeline Salvatore“. Kein Fehler, einfach nur „Evangeline Salvatore“.

„Wer mag den wohl hier hingelegt haben?“

„Ich wusste doch, dass es dich interessiert.“ Der Briefumschlag lag schwer in meiner Hand. Vorsichtig öffnete ich ihn. Etwas fiel in das Grasbett. Spilat hob es auf und legte es in meine Hand. Es war ein Armband mit 10 Elementen. Das konnte ich noch sehen, aber plötzlich waren die Elemente weg und ich hielt nur noch das schlichte Armband in der Hand. „Was ist hier los?“, schrie ich. „Beruhige dich, und schau nach ob noch etwas in dem Umschlag ist.“, meinte Spilat mit einem seltsamen Funkeln in den Augen. Ich griff hinein und tatsächlich, ein Blatt Papier kam zum Vorschein. „Les vor!“, forderte mich Spilat auf, was ich auch tat.

„Sucht die Elemente des Armbands und Spilat wird ein Mensch werden. Handelt weise und denkt logisch, denn sonst erreicht ihr nicht euer Ziel. Möge das Glück mit euch sein. Elemente: Schildkröte, Buch, Pferd, Bud dah, Glocke, Delfin, Hund, Tiger, Hase und Elefant.“ Pause. „Was hat das zu bedeuten?“ „Keine Ahnung, aber lass uns das Armband suchen gehen.“ „Spilat, was ist hier los?“ Er antwortete mir nicht und ging in Richtung Waldausgang. Ich versuchte in seine Gedanken einzudringen, doch er schirmte sie einfach ab. Das hatte er noch nie gemacht. Wir konnten uns immer alles sagen. Warum tat er das nur? Wusste er mehr als ich? Warum wir Gedanken austauschen konnten? Warum wir diesen Brief gefunden hatten, den ich jetzt mit mir rumschleppte?! Genauso wie das Armband. Warum wollte er etwas vor mir verbergen? Warum nur? Eins war sicher. Ich würde es herausfinden.

Teilnehmerin der Schreibwerkstatt 2011 in der Realschule im Aurain





Patrick Wosnitza



Ein Leben als Stuhl

Ich bin ein Stuhl und ich fühle mich, als würde ich zusammen brechen. Diese Fettklöße von Menschen, die sich jeden Tag auf mich setzen, gehen mir tierisch auf die Beine, auch wenn sie aus stabilem Holz sind. Ich habe mindestens vier davon. Aber neulich ist mir eines abgekracht. Das hat vielleicht wehgetan! Mein Besitzer, einer von diesen Klößen, hat es wieder angeleimt. So musste ich ganze zwei Wochen auf dem Dachboden stehen bis mein Bein angewachsen war.

Jetzt bin ich wieder gesund und stehe vor dem Haus. Ich werde verkauft, heute ist Flohmarkt. Ich spüre eine Hand auf meiner Lehne, und eine hübsche dünne Frau nimmt mich mit zur Kasse. „Wieviel kostet dieser da?“ fragt sie mit honigsüßer Stimme. „20 Euro!“ kommt das Geburme von meinem Besitzer. „Na gut, ich nehme ihn,“ kommt es wieder von der Frau. Sie steckt mich in ihr Cabrio und drückt auf die Tube. Sie muss verrückt sein. Beinahe hätten wir eine Katze tot gefahren. Wie heißt es doch? Frau am Steuer — Abenteuer?

Zehn Minuten später parkt sie vor einer Riesengarage. Sie nimmt mich mit in ihre Wohnung und stellt mich in eine Ecke, in der ein Fernseher steht. Plötzlich kommt ein Wal von einem Mann mit einer Bierdose in der Hand ins Zimmer, schaltet die Glotze an und setzt sich direkt auf mich...

Nach zwei Wochen und vier kaputten Beinen breche ich auf einmal zusammen. Ich wünschte, ich wäre bei meiner alten Familie. Mir tut alles weh. Das Walross nimmt mich und steckt mich ins Feuer. Nach einer Stunde bin ich ganz weg. So geht mein Leben zugrunde.

(Schreibübung „Dingbiografie“: Erzähle die „Biografie“ eines im Raum befindlichen Gegenstands aus dessen Sicht, also in Ich-Form.)

Teilnehmer der Schreibwerkstatt 2004 in der Schule im Sand

Was ich gerade mache ...

Ich arbeite als Elektroniker.

Was mir die Schreibwerkstatt gebracht hat ...

Es hat wirklich viel Spaß gemacht und war auch für mich, als einer der viel liest, interessant zu wissen, wie man es am besten angeht, Geschichten zu schreiben. Ist auf jeden Fall zu empfehlen, an dem Workshop mal teilzunehmen.





Deutsch Geht Gut

Projektbeschreibung

Das Projekt besteht aus folgenden Bausteinen:

a) Autorenlesungen

Vor allem Autoren nichtdeutscher Herkunft, die aber in deutscher Sprache publizieren, stellen ihre Werke den Jugendlichen vor und diskutieren mit Ihnen. Die Texte der Autoren werden vorher intensiv im Unterricht behandelt und die Schüler setzen sich mit den Biographien der Autoren auseinander. In jede Klasse kommt ein Autor, so dass die Konzentration auf seine Texte gewährleistet ist. Die Begegnung mit den Autoren findet in zwei Unterrichtsstunden am Vormittag statt. Alle Autoren können abends in einer öffentlichen Lesung für Schüler in der Schule im Buch (Hauptschule) und in einer öffentlichen Lesung für Erwachsene in der Stadtbücherei erlebt werden. Alle fünf Autoren haben bereits verschiedene öffentliche Anerkennungen ihrer Literatur erfahren, beispielsweise durch die Verleihung des Chamisso-Preises. Die Autoren sollen vor allem bei den Jugendlichen das Interesse für deutschsprachige Gegenwartsliteratur wecken und gleichzeitig Mut machen, ihre eigenen Gedanken in Worte zu fassen und Impulsgeber für die Schreibwerkstätten sein.

b) Wöchentliche Schreibwerkstätten

Angeregt durch die Auseinandersetzungen mit den Autoren und ihren Werken und angeleitet von erfahrenen Dozenten (bspw. aus dem Literaturhaus Stuttgart) verfassen die Jugendlichen eigene Texte in verschiedenen Stilrichtungen (Lyrik, Prosa, Rap).

c) Publikation im Internet

Die Jugendlichen können ihre fertigen Texte in einem Redaktionssystem auf einer Internetseite selbst veröffentlichen.

Dank an Sponsoren

Eine Idee des Freundeskreis Sandschule e.V.



Robert Bosch Stiftung



INDUSTRIEVEREINIGUNG
Region
BIETIGHEIM-BISSINGEN

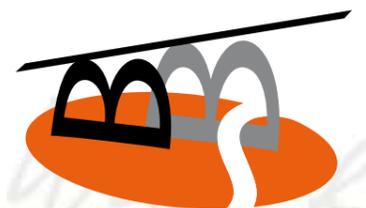


Kreissparkasse
Ludwigsburg

Gefördert durch ihre...



Stadtwerke Bietigheim-Bissingen



Friedrich-Bödecker-Kreis – Literatur im Unterricht

Deutscher Literaturfonds

Regierungspräsidium Stuttgart

Bruker Stiftung

Förderkreis deutscher Schriftsteller in BaWü

die rezeptoren

City-Taxi

Reinhardts Hotel

Medienpartner: Bietigheimer Zeitung

